

# Epistemische Ideale bei Dilthey und Cohen

Christian Damböck  
Institut Wiener Kreis  
Universität Wien  
[christian.damboeck@univie.ac.at](mailto:christian.damboeck@univie.ac.at)

- Dieser Vortrag ist Teil eines Forschungsprojekts zu Rudolf Carnap und Wilhelm Dilthey (FWF Projekt P24615).
- Es geht hier, aus Zeitgründen, aber auch aus arbeitstechnischen Gründen, nur um den „Dilthey-Teil“ dieses Projekts.

# Überblick

1. Warum Dilthey *und* Cohen?
2. Diltheys empirische Auffassung von Philosophie
3. Cohens apriorische Auffassung von Philosophie
4. Zur Komplementarität der epistemischen Ideale von Dilthey und Cohen

# 1. Warum Dilthey *und* Cohen

- Ziel dieses Vortrags ist die systematische Bestimmung einer für die deutsche Philosophie in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts charakteristischen Philosophiekonzeption.
- Diese Konzeption ist relativistisch und zugleich objektivistisch, sie tritt hinter die historischen Gegebenheiten der Kultur zurück und liefert doch sehr klare normative Vorgaben.

# Die „neue Ära“

- **These:** Die für die hier relevante Epoche charakteristischen Persönlichkeiten stammen offenbar aus der Generation der in den 1860er-Jahren ins Geschehen einsteigenden Philosophen.
- Diese von Thomas Nipperdey als „neue Ära“ bezeichnete Epoche, deren Kern die sehr kurze Zeit zwischen etwa 1859 und 1866 darstellt bildet den historischen Hintergrund des hier zu Diskutierenden.
- Die „neue Ära“ bildet, wenn man so will, die 68er-Generation des neunzehnten Jahrhunderts.

[1] „Man nimmt diese Periode [also: die „neue Ära“, C.D.] oft nicht ernst genug; zwischen den Alternativen von 1848 und der Reichsgründung von oben gerät sie in den Schatten, aber auch sie war eine Alternative, und **wir können daran die Möglichkeiten und Weichenstellungen der deutschen Geschichte besonders gut erkennen.**“  
(Nipperdey 1983, 697)

- Die Philosophen der „neuen Ära“ haben die Ideale ihrer Jugendzeit teils bis weit ins zwanzigste Jahrhundert hinein weiter vertreten und haben so für eine starke Nachwirkung dieser kurzen Epoche gesorgt.
- Im Unterschied zu Köhnke unterstellen wir also etwa Dilthey und Cohen, dass sie **auch nach 1871 Philosophen der „neuen Ära“ geblieben sind.**

# Wer sind die Philosophen der „neuen Ära“ und was macht sie interessant?

- **Namen:** Rudolf Haym, Hermann von Helmholtz, Heyman Steinthal, Moritz Lazarus, Friedrich Ueberweg, Friedrich Albert Lange, Jürgen Bona Meyer, Christoph Sigwart, Wilhelm Wundt, Wilhelm Dilthey, Ernst Mach, Franz Brentano, Hermann Cohen (Geburtsdaten: 1821-1842)
- **These:** wenn man genügend stark idealisiert und harmonisiert und sich auf (mutmaßlich) *typische Vertreter* dieser Epoche beschränkt, dann bleiben zumindest zwei charakteristische Merkmale für diese Epoche erhalten.

# Zwei charakteristische Merkmale für die Philosophie der „neuen Ära“

- A. Eine starke Orientierung am **Empirismus** (vor allem: Comte und Mill), wobei jedoch immer eine Gedanken des deutschen Idealismus aufnehmende Variante des Empirismus angestrebt wird, in der „geistige Gegenstände“ ihre Eigenständigkeit bewahren.
- B. Damit im Zusammenhang stehend, die Ausarbeitung von Varianten des **Idealismus**, die ihrerseits zwar eine völlige Eigenständigkeit abstrakten philosophischen Denkens reklamieren, jedoch gleichzeitig den empirischen Idealen von A verpflichtet sind.



# Verkörperung dieser Merkmale in Dilthey und Cohen

- Trotz signifikanter Parallelen (Berlin, Trendelenburg, etc.) erscheinen Dilthey und Cohen zunächst doch in erster Linie als Antipoden:
- Grob gesprochen ist Dilthey der Empirist, Cohen der Idealist; Dilthey proklamiert eine strikt empirische, Cohen eine nicht weniger strikt apriorische Auffassung von Philosophie.
- **These:** Cohen und Dilthey stehen für die beiden charakteristischen Merkmale der „neuen Ära“; ihre philosophischen Konzeptionen sind komplementär.

## 2. Diltheys empirische Auffassung von Philosophie

- Dilthey war *der* **Philosoph der Geisteswissenschaften**, in einem doppelten Sinn:
- (1) hat er eine philosophische Grundlegung der Geisteswissenschaften geliefert.
- (2) hat er die **Philosophie selbst als Geisteswissenschaft verstanden** und sie so auf ein völlig neues Fundament gestellt.
- Wir befassen uns hier nur mit (2).

# Diltheys interdisziplinäre Konzeption der Hermeneutik

- Im Zentrum von Diltheys Auffassung der Philosophie *und* der Geisteswissenschaften steht eine (durch Schleiermacher, vor allem aber durch August Boeckh informierte) Auffassung der Hermeneutik.
- Hermeneutik ist hier ein **interdisziplinäres Paradigma**.
- Es geht um die Erschließung **objektiv gegebener Sinnzusammenhänge**, auf der Grundlage der empirischen Möglichkeiten, die uns die Geistes- und Naturwissenschaften bieten.

# Die geistige Welt

- Die geistige Welt liefert einen zweiten Bereich wissenschaftlicher Objekte, neben der raumzeitlichen Welt.
- Aber die geistige Welt definiert auch unsere Perspektive auf die Welt insgesamt.
- Diese empirische und historisch-veränderliche Welt **empirisiert und verwissenschaftlicht also die absolute Welt des deutschen Idealismus, indem sie sie relativiert.**

[2] Durch diese [kritische Umänderung Kants] wird die Geschichte der Wissenschaft erst verständlich, und an die Stelle des mechanischen Geklappers von Induktion und Deduktion bei Comte, Mill, Spencer tritt die Einsicht in die souveräne Natur der menschlichen Intelligenz, kraft derer sie vermöge der in ihr gelegenen Bedingungen des Bewußtseins sich der Gegenstände bemächtigt, sie konstruiert; zugleich aber auch, und hierdurch unterscheide ich mich hauptsächlich von Kant, an der Vertiefung der Dinge ihre eigenen Voraussetzungen umgestaltet. Das a priori Kants ist starr und tot; aber die wirklichen Bedingungen des Bewußtseins und seine Voraussetzungen, wie ich sie begreife, sind lebendiger geschichtlicher Prozeß, sind Entwicklung, sie haben ihre Geschichte, und der Verlauf dieser Geschichte ist ihre Anpassung an die immer genauer induktiv erkannte Mannigfaltigkeit der Empfindungsinhalte. (Dilthey 1982 = GS XIX, 44)

# Diltheys Objektivitätsbegriff (im Gegensatz zur Auffassung bei Daston / Galison)

In der im Kern mit eben der Epoche der Zeit nach 1860 befassten Darstellung von Daston/Galison wird Objektivität in folgender (extrem starker und in gewissem Sinn naiv empiristischer) Weise aufgefasst:

„Objektiv sein heißt, auf ein Wissen auszusein, das keine Spuren des Wissenden trägt – ein von Vorurteil und Geschicklichkeit, Phantasievorstellungen oder Urteil, Wünschen oder Ambitionen unberührtes Wissen.“  
(Daston & Galison 2007, S. 17)

# Die zwei Seiten des Konzeptes von Daston und Galison

1. Einmal bedeutet „Objektivität“ hier natürlich das Gegenteil von „Subjektivität“. Eine Erkenntnis ist „objektiv“, wenn sie frei von subjektiver Willkür ist.
2. „Objektivität“ bedeutet hier aber auch (und vor allem), dass eine Erkenntnis in keinerlei Beziehung zu irgendwelchen vom Menschen geschaffenen Konzepten stehen darf, sie muss alles *von außen beziehen*.

# Dilthey: Objektivität 1 ...

- Diltheys epistemisches Ideal ist der ersten Seite des Objektivitätsbegriffs von Daston und Galison verpflichtet, und zwar **auf zwei Ebenen**:
- (1) Diltheys „Realismus“ (vgl. Dilthey 1890) stützt sich auf die Möglichkeit **die sinnlich wahrnehmbare Außenwelt objektiv zu erschließen**.
- (2) Diltheys Hermeneutik proklamiert die Möglichkeit der **objektiven Erschließung von geistigen Inhalten** bzw. Sinnzusammenhängen (vgl. Dilthey 1896, 1900, 1911)



[3] Das Denken stellt zunächst zwischen den Veränderungen im Sinnesorgan, dem unabhängigen äußeren Objekt, den Bewegungsantrieben und willkürlichen Bewegungen des eigenen Körpers einen Kausalzusammenhang her. Dieser hat zu seiner ganz allgemeinen Voraussetzung die Realität der Außenwelt. An diesem Kausalzusammenhang weben alle Induktionen des täglichen Lebens und der Wissenschaft. Alle unsere Handlungen sind Experimenten zu vergleichen, die diesem induktiven Zusammenhang angehören. So ist schließlich das ganze Leben, ja das Leben aller miteinander verketteten Generationen ein System von Induktionen, die unter der Voraussetzung der Existenz äußerer Objekte stehen und unter ihr eine widerspruchslöse Erkenntnis des Kausalzusammenhanges aller Erscheinungen erwirken. Da diese Voraussetzung durch keine andere ersetzt werden kann, so vollzieht sich hier ein immer neuer, in der Kraft der Verkettung seiner Glieder stets wachsender Erweis der Realität der Außenwelt. (Dilthey 1890, hier: GS V, 115)

[4] Unser Handeln setzt das Verstehen anderer Personen überall voraus; ein großer Teil menschlichen Glückes entspringt aus dem Nachfühlen fremder Seelenzustände; **die ganze philologische und geschichtliche Wissenschaft ist auf die Voraussetzung gegründet, daß dies Nachverständnis des Singulären zur Objektivität erhoben werden könne.** Das hierauf gebaute historische Bewußtsein ermöglicht dem modernen Menschen, die ganze Vergangenheit der Menschheit in sich gegenwärtig zu haben: über alle Schranken der eigenen Zeit blickt er hinaus in die vergangenen Kulturen, deren Kraft nimmt er in sich auf und genießt ihren Zauber nach: ein großer Zuwachs von Glück entspringt ihm hieraus. (Dilthey 1900, hier: GS V, 317)

# ... ohne Objektivität 2

- Die Begriffe, die wir verwenden, wenn wir objektive Sinnzusammenhänge und raumzeitliche Sachverhalte erschließen, sind niemals **unabhängig** vom erkennenden Subjekt (was, in der Tradition Kants und des deutschen Idealismus auch absurd wäre).
- Entscheidend ist hier, **dass es eben nicht nur raumzeitliche, sondern auch geistige Objekte gibt.**
- Durch die Hereinnahme der zweiten Ebene der geistigen Gegenstände erlangt der Objektivitätsbegriff eine Komplexität, die Daston & Galison völlig zu übersehen scheinen.

# Objektivität **und** Relativität

- Indem geistige Gegenstände eine zweite Ebene von wissenschaftlichen Gegenständen liefern wird die zweite Seite des starken Objektivitätsbegriffs von Daston / Galison ein für alle Mal unmöglich.
- Objektivität und Relativität hören auf Gegensätze zu sein.
- Relativität wird geradezu **zum Resultat** einer richtig verstandenen Objektivität.

# Diltheys epistemisches Ideal

- Die Welt der wahrnehmbaren **Sachverhalte** und der geistigen **Sinnzusammenhänge** ist **objektiv** und als solche erfassbar.
- Aber die **Perspektive** unter der wir diese beiden Seiten der objektiven Wirklichkeit erfassen ist **historisch veränderlich** und also niemals feststehend bzw. keinem vorbestimmten Ziel zustrebend: **unsere Welt** ist immer auch **ein Teil der geistigen Welt**.
- Die (jeweils) **wahre oder adäquate geistige Welt** ist nicht das Produkt einer Spekulation auf den eisigen Firnen der (reinen) Logik, sondern Resultat der Erfahrungen der Menschheit.
- „Empirie, nicht Empirismus!“ (Dilthey 1982 = GS XIX, 44)

[5] Das *historische Bewußtsein* von der *Endlichkeit* jeder geschichtlichen Erscheinung, jedes menschlichen oder gesellschaftlichen Zustandes, von der Relativität jeder Art von Glauben ist der letzte Schritt zur Befreiung des Menschen. [...] der Geist wird souverän allen Spinnweben dogmatischen Denkens gegenüber. [...]

So erhebt sich aus Erleben, Verstehen, Poesie und Geschichte eine Anschauung des Lebens. [...] Die teleologische Betrachtung der Welt und des Lebens ist als eine auf einer einseitigen, nicht zufälligen, aber teilweisen Ansicht des Lebens beruhenden Metaphysik erkannt. [...] Wir tragen keinen Sinn von der Welt in das Leben. Wir sind der Möglichkeit offen, daß Sinn und Bedeutung erst im Menschen und seiner Geschichte entstehen. Aber nicht im Einzelmenschen, sondern im geschichtlichen Menschen. Denn der Mensch ist ein geschichtliches (Wesen). (Dilthey 1927 = GS VII, 290f)

# Nachbemerkung:

## Diltheys relativer Relativismus

- Diltheys Relativismus ist eine auch aus heutiger Sicht plausible Position, weil er sich, in seiner Verpflichtung auf die zwei Ebenen der Objektivität, von zwei weniger plausiblen Extremstandpunkten abhebt.
- (A) dem alten **Absolutismus**, dem auch Kant, Boeckh und die deutschen Idealisten verpflichtet sind (O1+O2)
- (B) dem **(absoluten) Relativismus** der „kontinentalen“ Philosophie des 20. Jhdts. (Bollnow, Gadamer, Habermas), dem „Objektivität“ nur mehr als gesellschaftlicher Konsens erscheint. (weder O1 noch O2)

# 3. Cohens apriorische Auffassung von Philosophie

- Cohens Projekt „die Kantische Aprioritätslehre von Neuem zu begründen“ steht in einem offensichtlichen Gegensatzverhältnis zu Diltheys empirischer Auffassung von Philosophie.
- Cohen blendet die Gesamtheit der von Dilthey eingenommenen geisteswissenschaftlichen Perspektiven in der Philosophie gänzlich aus und versucht einen rein apriorischen Standpunkt einzunehmen.
- Und doch ...



# Cohens Ausgangspunkt ist Diltheys Ausgangspunkt

- Cohens **philosophische Grundannahmen** ähneln weitgehend denen Diltheys:
- (1) **Alles ist empirisch**, auch die höchsten Abstraktionen der Wissenschaft sind stets historisch wandelbar und daher auf keinen absoluten Endzustand bezogen. Die Messlatte ist immer nur das **Faktum der Kultur**.
- (2) Idealismus und Transzendentalphilosophie müssen so **an die relativistischen Voraussetzungen des wissenschaftlichen Zeitalters angepasst** werden.

# Aber: Diltheys Endpunkt ist Cohens Ausgangspunkt

- Das **Faktum der Kultur**, dessen objektiven Gehalt Dilthey empirisch auf den zwei genannten Ebenen erschließt ist für Cohen stets **die Voraussetzung in der er sich bewegt**.
- Es geht dann nicht um die **äußere** Rekonstruktion dieses Faktums, sondern um die Analyse seiner **inneren** Bedingungen, seiner „**Ursprünge**“.
- Dilthey nähert sich dem selben Kulturfaktum **von außen empirisch**, dem sich Cohen **von innen rational** nähert.

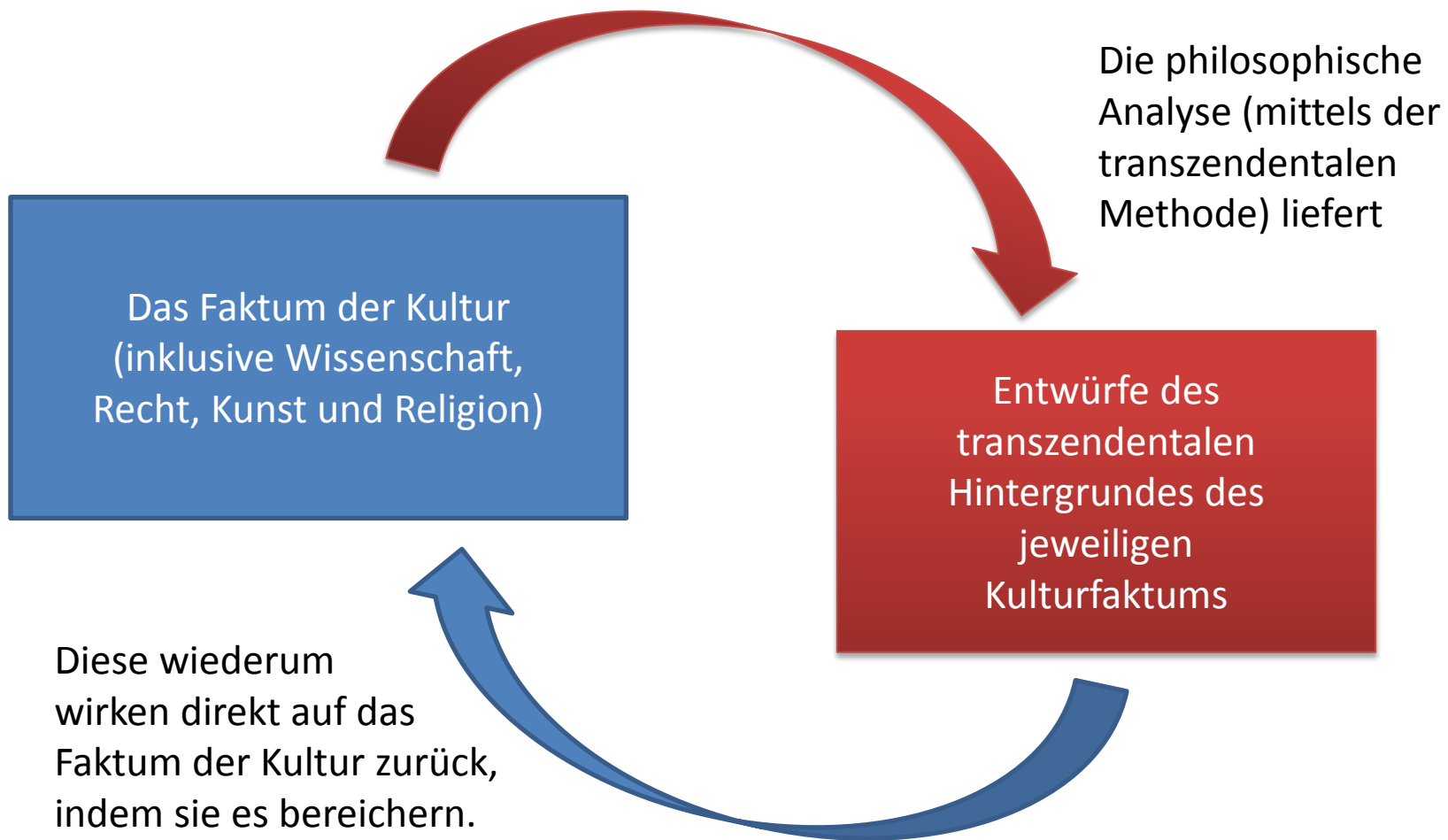
# Wie funktioniert Cohens Idealismus?

- Cohens Idealismus grenzt sich nach zwei Seiten hin ab:
- (1) ist er **kein naiver „Platonismus“**: Ideen hausen nicht „[jenseits] der sinnlichen Welt der Dinge und im poetisch hartnäckigen Gegensatze zu ihr“ (Cohen 1879, 9)
- (2) ist er **kein „subjektiver Idealismus“**: Wenn die Idee „als durch das Denken bedingt zu bezeichnen ist, so ist diese Bedingtheit nicht so zu verstehen, dass die Idee damit zum *Hirngespinnst des Skeptizismus* würde“. (ebd., 10)

das Ding an sich = das Unbedingte =  
die Idee = der Grenzbegriff =  
die systematische Einheit

- Diese eigenartige Gleichsetzung („Aequipollenz“) einer ganzen Reihe von Begriffen (Cohen 1918, 652) ist letztlich das direkte Resultat der zuvor zitierten Abgrenzung des Idealismus nach zwei Seiten hin.
- Ideen **existieren** nicht je schon in einem von der empirischen Welt abgeschotteten Reich (oder auch in einem je diese widerspiegelnden Keller von Strukturen).
- Aber Ideen sind auch nicht **im Kopf**: sie sind nicht identisch mit „Gedanken“.

# Das Ding an sich als „unendliche Aufgabe der Forschung“



[6] Das Ding an sich ist somit der Inbegriff der wissenschaftlichen Erkenntnisse. Aber damit ist mehr gesagt. Die Erkenntnisse bilden nicht eine abgeschlossene Reihe, ein Kapitel toter Hand; sie sind nur, indem sie zeugen, dies ist der Charakter aller Ideale. Sie enthalten daher nicht nur das, was ermittelt ist, sondern in sich zugleich das, was fraglich bleibt. Dies ist der Charakter aller Begriffe: dass sie, indem sie Denkforderungen befriedigen, neue stellen. Es gibt hier keinen definitiven Abschluss. Jeder richtige Begriff ist eine neue Frage, keiner eine letzte Antwort. Das Ding an sich muss daher zugleich der Ausdruck der Fragen sein, welche in jenen Antworten der Erkenntnisse eingeschlossen sind. Diese fernere Bedeutung des Dinges an sich bezeichnet ein anderer Ausdruck, durch welchen Kant das  $x$ , als welches er wiederholentlich das transszendentale Objekt bezeichnet, bestimmt und vertieft hat. Das Ding an sich ist „Aufgabe“.  
(Cohen 1918, 660f)

# Die Vernunft als relativer Fixpunkt und als normative Vorgabe

- Zwar ist alles im Prinzip empirisch wandelbar, auch die abstraktesten Kategorien.
- Dennoch erweist sich die Vernunft als stabiler Faktor: rationales Denken gehorcht heute im Prinzip den selben Gesetzen wie in der griechischen Antike.
- Auch die Vernunft steht aber zur Disposition: wir können auf sie verzichten oder auch nicht.
- Die Vernunft wird so zur normativen Vorgabe (Dieter Adelmann)

[7] Weil eben und sofern die Wissenschaft kein Märchen ist, daher gelingt es, in ihren Grundbegriffen, die der literarische Nachweis ermittelt, jene keineswegs wunderbare Übereinstimmung zu finden mit den allgemeinsten Wahrheiten der Logik, die von jeher die spekulierende Vernunft aus dem Gewirr des Denkens herausgezogen hat. Nein – nicht aus dem Gewirr des Denkens, sondern aus den jeweiligen Gedanken hat die Logik ihre Allgemeinheiten abstrahiert. Diese wissenschaftlichen Gedanken führen von den Griechen, letztlich von *Archimedes*, über die Kluft des Mittelalters hinweg zu der Renaissance der Wissenschaften. Es ist sonach kein Wunder, dass in *Galilei* und *Newton* dieselben Grundgedanken arbeiten und Früchte bringen, die schon die Griechen bewegten und ihre Anfänge von Mechanik und Mathematik hervortrieben.

Und endlich, ist es nicht wirklich der Menscheng Geist und die allgemeine Vernunft, die da, wie dort, in dem Extrakt der Logik, wie in der Mutterlauge der Wissenschaft, dasselbe und einzige Ferment sind? Nur darf er nicht im persönlichen Gehaben bestimmt werden, sondern in seiner vorzüglichen Bezeugung, in Vernunft und Wissenschaft.  
(Cohen 1918, 109)



[8] Die menschenvernünftige Ordnung ist nicht Abglanz, Wiederholung oder Spiegelung einer Ordnung der Welt, die dieser von ihr selbst her und im die Menschen umgreifenden Ganzen zukäme: sondern „durch die Natur selbst in unveränderliche Grenzen eingeschlossen“ ist die Menschenvernunft eine Insel.

Diese, der *Kritik der reinen Vernunft* zugrunde liegende Ansicht, dass die Ordnung der Vernunft nicht „natürlich“ sei, setzt die Erfahrung dessen voraus, dass, mit Cohens Worten geredet, die Welt etwas anderes sein müsse, oder sein könnte, als etwas von der Art eines „metaphysischen Kontinuum“. (Adelmann 2012, 157)

# Cohens epistemisches Ideal

- Die Philosophie steuert dem Gebäude der Kultur eine Art Schlussstein bei.
- Das wandelbare Gebäude hat einen wandelbaren Schlussstein (dessen Aussehen seinerseits kontextabhängig, nicht nur von der jeweiligen historischen Vorlage bedingt ist).
- Aber doch zeigt sich in der Betrachtung unterschiedlicher Schlusssteine, dass auf der abstraktesten Ebene stabile Faktoren entstehen, die erhalten bleiben, zumindest so lange es uns gelingt, die Vernunft als Ideal durchzusetzen.
- Die Aufgabe der Philosophie besteht also in der Verteidigung der Vernunft als universeller Norm, in der konsequenten Anwendung dieser Norm auf das Faktum der Kultur (= Systemphilosophie).

# 4. Zur Komplementarität der epistemischen Ideale von Dilthey und Cohen

- 1) Das radikal Neue an Dilthey und Cohen ist, dass sie ihre philosophischen Konzeptionen nicht auf eine dem „reinen Denken“ erschließliche Welt von „ewigen Ideen“ oder „transzendentalen Voraussetzungen“ (im ursprünglichen Sinne Kants) stützen, sondern auf die stets nur empirisch gegebene „geistige Welt“, das „Faktum der Kultur“.

- 2) Wir müssen stets schon im Besitz dieses Faktums der Kultur sein, um mit dem Philosophieren überhaupt beginnen zu können.
- 3) Dilthey zeigt die empirische Annäherung an dieses Kulturfaktum, indem er eine relativierte Version der geisteswissenschaftlichen Perspektive seiner Lehrer (Trendelenburg, Boeckh, etc.) liefert.
- 4) Cohen zeigt, wie man, nach einer solchen je schon erfolgten empirischen Annäherung, das vorhandene, gleichsam rohe, abstrakt unabgeschlossene Kulturfaktum, um seine transzendentalen Bedingungen anreichern kann.

- 5) Dass Cohens Perspektive die von Dilthey voraussetzt scheint sich in Cohens System selbst dadurch anzudeuten, dass er die drei verwirklichten Teile (Logik, Ethik, Ästhetik) durch einen vierten, Psychologie genannten Teil ergänzen wollte, offenbar vergleichbar mit Diltheys intersubjektiv konzipierter „vergleichender Psychologie“.
- 6) Umgekehrt findet man auch bei Dilthey Andeutungen, dass auch in der nachmetaphysischen Epoche „das Meta-Physische unseres *Lebens* als persönliche Erfahrung d.h. als moralisch-religiöse Wahrheit“ übrigbleibe und dass sich dadurch ein „lang gesponnener Faden zu Ende führen“ lasse (GS I, 384)

- 7) Auch wenn man so Cohen und Dilthey offenbar einfach zu einem Ganzen zusammenfügen kann, wie zwei Puzzle-Steine oder zwei Hälften eines Bildes, so ist doch der Hinweis wichtig, dass offenbar **nur das ganze Bild** wirklich Sinn ergibt.
- 8) Das heißt, Cohens apriorische Methode scheint ohne die Ergänzung durch Diltheys empirische Methode ebenso wenig zu funktionieren wie Diltheys Methode alleine immer nur die Vorbereitungen zu einer erst ihren Anfang zu nehmen habenden Philosophie liefern kann.
- 9) Cohen und Dilthey sind komplementär.

**Danke für Ihre Aufmerksamkeit!**